Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 9 (1866)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 32.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 11. August. 1866.

Dieses wöchentlich einmal, jeden Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Welches sind die Licht- und Schattenseiten in den sittlichen Zuständen der Gegenwart? Wie verhalten sich dieselben zu denjenigen früherer Zeiten und welche Aufgabe erwächst aus den sich ergebenden Resultaten für die häusliche und öffentliche Erziehung?

II.

Welchen Einfluß übt nun der mächtige Erwerbsgeist der Gegenwart, welcher den Erdball mit Eisenbahnen überzieht und mit Telegraphen umspannt, auf die sittlichen Zustände der Gegenwart?

Fassen wir zuerst die günstigen Einwirkungen, die Lichtseiten, ins Auge.

1. Die Achtung vor der Arbeit. Da Arbeitsfähigkeit und Arbeitsamkeit die sichersten Grundlagen des Erwerbs sind, so stehen diese Eigenschaften in unserm Zeitalter in höherer Achtung als je zuvor In wirklicher Achtung steht Keiner, dem sie fehlen, er mag eine Stellung einnehmen, welche er will. Arbeitsscheue Fürsten, Minister, Prälaten, Feldherren, Regierungsräthe u. s. w. sind Individuen, welche der Nimbus ihrer hohen Aemter nirgends in den Kulturländern mehr vor Geringschätzung schützt; während arbeitsamen Taglöhnern, Handwerkern, Bauern, Beamten u. s. w. Niemand seine Achtung versagen kann. Mit edlem Selbstgefühl trägt der Arbeiter sein Arbeitskleid als seinen ehrendsten Schmuck, empfängt in demselben jeden Besuch in seiner Werkstätte und beut seine schwielige Hand dem Ersten im Staate zum Gruße. Diese Achtung vor der Arbeit ist ein Charakterzug unserer Zeit von unschätzbarem, sittlichem Werth. Wir finden Aehnliches bei den edelsten Nationen in ihren besten Zeiten, so z. B. bei den Griechen und Römern. Wo finden wir dagegen Verachtung der Arbeit und die Ansicht, daß man sich der Arbeit zu schämen habe? Bei den Wilden, bei Kulturvölkern in Perioden des Verfalls, bei verkommenden Volksklassen, wie z. B. beim hohen Adel und Klerus in Frankreich vor der Revolution und beim deutschen Adel bis auf den heutigen Tag. Wir betrachten daher mit Recht die hohe Achtung, welche unsere Zeit vor der Arbeit hegt, als eine ihrer köstlichsten Segnungen und versprechen uns von derselben noch unendliches Streben, unermeßliche Fortschritte.

2. Die Association der Ideen und Interessen. Dieselbe vollzieht sich heutzutage durch tausend Mittel und Wege, die ihr früher nicht zu Gebote standen. Wir erinnern nur an die Erleichterungen des Reisens und des Verkehrs überhaupt und an die Vervollkommnungen der Presse. Ferne Städte, Länder und Welttheile treten mit einander in emsigen Gedanken- und Interessen-Austausch, lernen von einander und nützen einander. Der geistige Horizont der Einzelnen erweitert sich; bornirte Anschauungen fallen dahin, Fremder und Feind ist nicht mehr gleichbedeutend. Nicht nur die in der Gegenwart lebenden Völker nähern sich einander; auch die Generationen der Vergangenheit werden uns näher gebracht. Gelehrte Forschungen werfen immer mehr Licht auf die Zustände früherer Perioden und die mächtige, rührige Presse macht die Resultate ihrer Forschungen zum Gemeingute von vielen Tausenden. So wird unser, was die Menschheit in längst verschwundenen Jahrtausenden erfahren, erstrebt, errungen, und zwar gelangt es jetzt durch tausend Kanäle in den Besitz der Massen, während es früher nur unter der Kaste der Gelehrten zirkulirte, die nicht viel damit anzufangen wußten, als es weiter zu doziren. Wenn nun auch bei dieser gewaltigen Strömung und Gegenströmung viel Schlechtes und Schädliches mit unterläuft und an Orte hin gelangt, wo man sonst nichts davon wußte, so behält schließlich doch das Gute, Edle, Kernhafte die Oberhand, während das Werthlose und Nichtsnutzige der Vergessenheit anheimfällt und verschwindet. Es hat z. B. im vorigen Jahrhundert die frivole, französische Literatur Deutschland überschwemmt und korrumpirt; aber was hat sich von jener Literatur zu erhalten vermocht, während Lessings, Göthes, Schillers Werke immer neue Auflagen erleben? Welche geistige Förderung und Läuterung darf man sich nicht davon versprechen, wenn die vortrefflichsten Produkte der alten und neuen Sprachen immer mehr Gemeingut werden. Und wir sind stark auf dem Wege dazu, theils durch das Mittel von Uebersetzungen, theils durch die sehr zunehmende Erlernung von Sprachen. In 20 Jahren wird das Englische unter uns ebenso verbreitet oder noch allgemeiner sein, als heute das Französische. Und gerade von der Verbindung des Stahlgehaltes der charaktervollen englischen Literatur mit der Vielseitigkeit, Tiefe und Elastizität der deutschen darf man für die Bildung der Nationen die schönsten Früchte erwarten. — Es erhellt nun wohl zur Genüge, daß wir mit Recht die Assoziation der Ideen und Interessen zu den Lichtseiten der sittlichen Zustände der Gegenwart rechnen, denn auf diesem Wege werden die jetzt lebenden und künftigen Generationen zu Schülern der größten Weisen und Forscher, der geweihten Propheten und Poeten aller Zeiten, Zungen und Zonen.

3. Die Achtung vor der Bildung. Die wesentlichsten Dienste leistete dem Menschen bei der Steigerung seiner Erwerbsfähigkeit die Wissenschaft. Sie lernte ihn die gewaltigen Naturkräfte kennen, sie brachte dieselben in seinen Dienst. Darob kriegte er Respekt vor der Wissenschaft. Er fieng an zu begreifen, daß Bildung ein Gut, eine Macht ist, er begann sie wünschenswerth, besitzenswerth zu finden für sich selbst und für seine Kinder. Das Streben nach Bildung hat bereits Viele ergriffen und greift immer mehr um sich. Die gegenwärtige, sehr günstige Stimmung für die Hebung des Schul-

wesens in unserer Stadt hat als stärkstes Motiv die Erwartung, daß durch bessere Schulen die Erwerbsfähigkeit einen höhern Grad erreichen werde. Um das Wesentlichere der Bildung ist es den Meisten weniger zu thun. Wie aber die Männer der Wissenschaft die Naturgesetze nicht erforscht haben, um dann Eisenbahnen zu bauen und Reichthümer zu sammeln, sondern weil sie sich vom Wunderbau der göttlichen Allmacht und Weisheit unwiderstehlich angezogen fühlten und sich liebevoll und bewundernd darein vertieften, so wird auch die sich immer mehr verbreitende Bildung nicht damit endigen, bloßes Mittel zum Erwerb materieller Güter zu sein; sie wird siegen über die Materie und sie wird dem Menschen um ihrer selbst willen theuer werden. Er wird die Kraft und das Licht, welche die Bildung seinem Geiste verschafft, höher schätzen lernen als Alles, was er dadurch zu erlangen vermag. So wird auch hier ein niederer Trieb den Menschen auf eine höhere Entwicklungsstufe treiben, ähnlich wie wir auch dem Hunger und der Empfindlichkeit gegen Nässe und Kälte die Fundamente der Kultur, den Ackerbau und Häuserbau verdanken.

4. Die Freiheit der Wissenschaft. Die Wissenschaft hat sich durch die außerordentlichen Dienste, welche sie dem Erwerbsgeiste geleistet hat, dermaßen in Achtung gesetzt, daß sie frei, wirklich frei geworden ist. Die Koryphäen der Wissenschaften in unserer Zeit sind dem Volk nicht mehr so fremd, daß es von ihnen nichts weiß und nichts will, so daß sie von den Gewalthabern beliebig gemaßregelt werden können, sondern sie sind ihm wohl bekannt und stehen bei ihm in hoher Achtung. Ja, sie sind eigentlich die Fürsten der Gegenwart, und ihre Erlasse und Gesetze werden mehr respektirt und befolgt, als diejenigen gekrönter, oder in der Republik gewählter Häupter (Liebig). Rücksichtslos verfolgt der Forscher seine Forschungen und unbekümmert veröffentlicht er ihre Resultate, ohne darnach zu fragen, ob sie mit der Bibel und Kirchenlehre übereinstimmen und weder römische noch andere Päpste und Päpstlein vermögen mehr einen Widerruf zu erzwingen; denn die Fürsten der Wissenschaft stehen den Völkern höher als Päpste und Könige. Vor Allem aus war es die Naturwissenschaft im weitesten Sinne des Wortes, die sich frei gemacht hatte; ihrem Vorgange folgten dann bald die andern Wissenschaften. Erst in der Freiheit kann sich die Wissenschaft recht entwickeln, erst da kann sie zur veredelnden Geistesleuchte werden. Die Freiheit der Wissenschaft kommt der Freiheit auf allen übrigen Lebensgebieten in höchstem Grade zu statten; denn der Geist ist eigentlich nur in dem Maße frei, als er erleuchtet ist. Der Ignorant, der Ungebildete wird im freiesten Lande, unter der freiesten Verfassung immer ein Knecht sein. Volksbildung ist Volksbefreiung.

5. Die Wahrheit der Wissenschaft. Eigentlich ist es die Wahrheit, welche die Wissenschaft frei gemacht hat. Wenn sich z. B. die Naturwissenschaft noch immer mit Alchymie und Astrologie und allerlei abenteuerlichen, phantastischen Theorien beschäftigte, so würde sie noch immer in wohlverdienter Geringschätzung darniederliegen, aber sie hat diesen Boden vollständig aufgegeben; sie hält sich jetzt streng an die Wirklichkeit, an die gegebenen Thatsachen und seither sind sich die wichtigsten Entdeckungen Schlag auf Schlag gefolgt und haben dann auch bald ihre fruchtbare Anwendung im Leben gefunden. So ist die Naturwissenschaft zu Ehren gekommen, geachtet und frei geworden. Jetzt erst ist sie auch der Freiheit würdig, da sie sich die Wahrheit zum Gesetz genommen hat. In der Freiheit kann nun erst die Wahrheit sich ganz entfalten, unbeirrt von Vorurtheilen, Rücksichtsnahmen und Autoritäten. Der Wahrheitssinn der Naturwissenschaft ist dann sehr bald auf die andern Wissenschaften übergegangen. Auf dem Gebiete der Sprachen, der Geschichte, der Theologie finden wir statt kühner Träume und verwegener Spekulationen ernstes Forschen nach richtiger Erkenntniß der Thatsachen. Welch' ein angestrengtes Ringen z. B. nach Erforschung des wirklichen Hergangs bei Erstellung der biblischen Bücher, nach Darstellung des wirklichen historischen Christus. Glück zu auf diesem Wege! Die Wahrheit wird uns frei und die Freiheit wird uns immer wahrhaftiger machen.

Nur keine Ungeduld!

Von Lehrern, denen ihre Schüler eine ihnen vorgelegte Frage entweder gar nicht oder falsch beantworten, habe ich oft die Rede der Verwunderung gehört: Aber habe ich es euch denn nicht gesagt? Warum habt ihr es denn nicht behalten? Wie oft soll man euch denn ein und dieselbe Sache sagen? Mit stärkster Betonung und mit dem Ausdruck des Unwillens habe ich diese Rede vernommen, wenn die Schüler gegen eine ihnen gegebene disziplinarische Vorschrift sich versündigten. Es hat die hier angeführte Rede die Annahme zu ihrer Voraussetzung, daß jedes von dem Lehrer ausgesprochene Wort in dem Schüler auch sofort hafte, und, ist es eine Vorschrift, Willigkeit der Befolgung finde. Daß diese Voraussetzung thatsächlich nicht zutrifft, ist eine Erfahrung, die ich weder zu bekräftigen brauche, noch näher in Betrachtung zu ziehen die Absicht habe. Dagegen wünsche ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Unmuth hinzulenken, den diese Erfahrung den meisten Lehrern zu erregen pflegt, und der vielen von Ihnen das Leben verbittert hat und noch verbittert. Wenn ich denselben wahrnehme, so fällt mir oft eine Geschichte ein, die meinem hochverehrten Amtsvorgänger begegnete, und die er gelegentlich gern erzählte. Als er — ich glaube, es war im Jahr 1822 — auf einer Reise nach dem südlichen Deutschland nach Wien kam, wurde ihm, wie das noch heute zu geschehen pflegt, an dem Thore sein Paß abgefordert. Der dienstthuende Beamte durchmustert denselben mit unmuthigen Blicken und fragt endlich den Schulrath: „Wie heißen Sie?" Schulz, antwortete dieser. „Haben Sie keinen Vornamen?" O ja! Otto! „Warum steht das nicht hier in dem Paß? Ich habe es erst vor 14 Tagen einem andern Herrn aus Berlin gesagt, daß sie immer den Vornamen in den Paß eintragen sollen!" — Sie lächeln, m. Fr., über diesen guten Glauben eines österreichischen Polizeidieners. Aber hat denn die Voraussetzung, daß ein Kind das, was Sie ihm einmal gesagt haben, auch sofort behalten soll, nicht einige Aehnlichkeit mit der Naivität, die Sie belächeln? Um etwas, das Sie einem Kinde sagen, zu seinem unverlierbaren Eigenthume zu machen, dazu gehört in der That mehr, als Sie in vielen Fällen vorauszusetzen scheinen. Dazu bedarf es dessen, daß das, was Sie dem Kinde sagen, sich mit ihm bekannten Vorstellungen, ihm geläufigen Wahrheiten verbinde; dazu bedarf es Seitens des Kindes einer vollen energischen Zusammenfassung seiner Aufmerksamkeit; dazu bedarf es allermeist, daß das ihm zu Ueberliefernde ein überhaupt ihm Zugängliches und dem Kreise seiner Anschauung Entsprechendes sei. Je öfter und je klarer ich mir diese Grundbedingungen eines sicheren Behaltens gegenwärtig gemacht habe, um desto häufiger habe ich Gelegenheit gehabt, mich darüber zu wundern und zu freuen, wie oft es dennoch vorkommt, daß Kinder Dinge, die man ihnen nur einmal gesagt hat, dennoch behalten und wiederzugeben vermögen, und nicht nur ich, sondern auch meine Schüler haben sich bei dieser Vergegenwärtigung wohl befunden, denn ich bin ihr gegenüber ruhiger geworden.

Lesefrucht.

Was haben bisher die orthodoxen Schullehrer-Seminare hervorgebracht? Der Mehrzahl nach Heuchler; denn die Seminaristen glauben nicht und können nicht glauben, was ihre orthodoxen Religionslehrer sagen, weil Natur und Geschichte, Wissenschaft und Leben der Gegenwart anders, oft das Gegentheil zu ihnen sprechen; sie heucheln deshalb, als ob sie das Nichtgeglaubte doch glauben — aus wahrer und unwahrer Liebe für ihre Lehrer und aus Furcht vor ihren orthodoxen Oberen; denn oft hängt ihre Anstellung vom orthodoxen Bekenntniß ab.

Schmid, Pädagogik.

Mittheilungen.

Bern. Uetligen. Von der Ansicht ausgehend, daß das Schulturnen am besten durch Vorführung turnerischer Leistungen populär gemacht werden kann und daß namentlich die Eltern der Volksschuljugend am ehesten für dieses Fach gewonnen würden, wenn sich ihnen von Zeit zu Zeit die Gelegenheit darböte, den erzieherischen Einfluß des Turnens auf die einzelnen Schüler und auf die Masse wahrzunehmen, hat die Sekundarschulkommission von Uetligen sich vorgenommen, diesen Herbst im Verein mit den umliegenden Primarschulen ein Turnfestchen abzuhalten. Sie hat sämmtliche Primarschulen des Sekundarschulkreises zur Theilnahme an diesem Festchen eingeladen und eine schöne Anzahl derselben haben ihre Betheiligung zugesagt. Die nächste Folge davon ist, daß in denjenigen von diesen Primarschulen, wo das Turnen bereits im Begriff war, Boden zu gewinnen, nun mit doppeltem Eifer geturnt wird und daß da, wo bisher Nichts geschah, die Aufmerksamkeit sich auch auf diesen so wichtigen Faktor der Jugendbildung zu lenken beginnt. Wir geben uns der Hoffnung hin, es werde dieses Turnfestchen, das zwar in Bezug auf extensiven Erfolg nicht mit denjenigen der letzten Jahre, an denen sich Schüler aus mehreren Aemtern zusammenfanden, zu vergleichen ist, an dem aber alle Eltern, reiche und arme, Väter und Mütter, sich viel leichter persönlich betheiligen können, der Einführung des Turnens in den Primarschulen recht kräftig Vorschub leisten und nebenbei das gute Verhältniß zwischen Primar- und Sekundarschule pflegen und fördern helfen.

— Nidau. Stolz und majestätisch erhebt sich in dem kleinen Städtchen der neue Schulhausbau. Von edlem Styl, geräumig und zweckmäßig eingerichtet, auf eine lange Zukunft berechnet, wird derselbe eine Zierde und ein Ehrendenkmal für die kleine Gemeinde werden. Dank und Anerkennung den wackern Männern, die mit so viel Hingebung, Muth und Ausdauer die Sache vorbereitet und durchgeführt haben. Die Opfer, welche der stattliche Bau den Nidauern auferlegt — derselbe wird gegen 100,000 Fr. kosten — sind sehr groß, begreiflich, daß manches Vorurtheil, manches Bedenken zu überwinden war, bevor das schöne Werk beschlossen wurde; aber endlich triumphirte der Gemeinsinn über alle Hindernisse. Der edle Sinn, der da gewaltet, wird — wir sind dessen gewiß — mit reichem Segen gelohnt werden. Das neue Gebäude kann nächstes Jahr seiner Bestimmung übergeben werden.

St. Gallen. Hr. Custer-Ritter in Rheineck bietet das von ihm ersteigerte schöne und geräumige Gebäude „zum Lindenhof" der Gemeinde für Schulzwecke an, — ein nobles Geschenk. In der Gemeinde aber kratzen Einige sich hinter den Ohren und meinen, „das koste zu viel Unterhaltungsgeld", und wollen deshalb aus dem alten Schneckenhaus nicht heraus. Wo sie nichts gelernt, können andere es ebensoweit bringen.

Aargau. Rheinfelden. (Korresp.) Ein Besuch in den Salinen. „Wenn das Salz dumm wird, womit kann man würzen?" Ein häufig gebrauchtes Citat, das im geistigen Gebiete seine volle Bedeutung und Anwendung findet; dessen Beachtung vor Allem dem Lehrer zu empfehlen. Ich parodirte aber bei meinem Besuche in den Salinen obige Worte dahin: Wenn das Salz all (fertig) wird, womit soll man würzen? — Zu dieser Fragestellung wird man unwillkürlich gedrängt beim genauen Beobachten der mannigfaltigen ob- und unterirdischen Vorkehren, deren es bedarf, um den köstlichen Stoff, den unentbehrlichen, in gehöriger Masse der Erde zu entwinden; Mechanik und Chemie helfen einander und zu beiden tritt des Menschen durchdringende, ausdauernde Geisteskraft.

Indeß theile ich diese Skizze weniger dem schon instruirten Lehrer, als vielmehr durch diesen unserer lieben Jugend mit; die soll wissen, woher das von ihr oft verachtete und vergeudete Salz kommt, mit wie viel Schwierigkeiten die Gewinnung desselben zu kämpfen; welche Bedeutung im Staatshaushalte das Salz und die Saline hat und liest der Schüler im Lesebuch von den Salzbergwerken in Wilizka, im fernen Polen, so soll ihm nicht unbekannt bleiben, welchen Segen die Schweiz in den Salinen von Rheinfelden, Schweizerhall und Bex findet und welches die so verschiedene Art der Ausbeute sei gegenüber dem sogenannten Steinsalz und dem Meersalz. Das Meersalz muß, wenn ausgesotten, erst noch raffinirt werden, weil demselben Bittersalz (schwefelsaure Magnesia) beigegeben, das erst entfernt werden muß. Im Kanton Tessin z. B. findet man eine solche Raffinerie in Locarno.

Ich gehe über zur Sache selbst.

Oestlich von der alten thurm- und mauerumgürteten Stadt Rheinfelden (½ Stunde entfernt) liegt mit weitem Blick in das herrliche Rheinthal (bis weit über Basels Thore zu den Vogesen und dem Schwarzwald) eine Gruppe fabrikartiger Gebäude hart am Rhein, deren hohe rauchende Kamine uns irgend ein industrielles Etablissement andeuten — es sind die Salinen von Rheinfelden; ½ Stunde weiter oben die von Ryburg bei aargauisch Möhlin und 1½ Stund unterhalb die von Schweizerhall.

Der erste Gang ist in das Haus des Verwalters, das wie die andern von rothem Rheinsandstein aufgeführt und mit Blumen schön verziert ist; da holt man sich die Lizenz, wenn gerade der Direktor, Hr. Güntert, ein sehr zuvorkommender Mann, abwesend. Der zweite Gang führt zu den Oefen, die in Steinkohlenglut unterirdisch zwei Stockwerke durchwärmen; je ein Ofen für zwei Pfannen; das ganze Etablissement hat zwölf Pfannen und vier Pumpwerke; drei Hauptgebäude, fünf Nebengebäude, Schmiede ꝛc.; welche — werden wir beim dritten und vierten Gang sehen. Der dritte führt uns ins erste Etage des einen Salinen-Hauptgebäudes. Hier finden wir der Reihe nach acht metallene Pfannen, deren Boden mit Eisenblech beschlagen und stets mit einer Kalkkruste überzogen ist, ihr gröbster Theil wird vorweg entfernt. Diese Pfannen, an Form und Größe einem Braukühlschiff ganz gleich (15′ breit, 30′ lang) sind überdeckt mit dem sogenannten „Mantel" (von Holz, in Form einer abgestumpften Pyramide). — Noch ist die Pfanne leer, nehmen wir an; da dreht sich in der Mauer ein Hahnen und ein gewaltiger Wasserstrahl von 2″ Durchmesser stürzt sich in die von unten geheizte Pfanne; zu rascherer Verdunstung wird der Mantel gesenkt, die Pfanne gedeckt.

Dieser Wasserstrahl ist nun eben die Soole, die durch Pumpwerk aus den Bohrlöchern geschöpft wird, von welch' letztern wir nachher sprechen. Mittlerweile beginnt in der Pfanne das geheimnißvolle Werk der Krystallisation der Salztheilchen zu Würfelpyramiden, Trichtern und Sternchen, ganz ähnlich wie bei der Eisbildung.

Ist die Masse schwer genug, so sinkt sie, bald hier, bald dort, auf den Boden der Pfanne, bis dieselbe mit einer Lage von ausgekochtem Niederschlag „Salz" bedeckt ist; das noch vorhandene Wasser bildet die sogenannte „Mutterlauge", deren Heilkraft bedeutend ist, wie die der Soole — (gesättigtes Salzwasser, in natürlicher Temperatur von 8° R. wie es aus dem „Neste" kommt, d. h. aus dem Lager in der Erde.

Wir treten den vierten Gang an. In der Pfanne liegt das ausgesottene, aber noch feuchte Salz. Dies wird nun in Bütten auf die Dörre getragen, wo es in langen Mulden liegt, bis im fünften Gang wir dasselbe auf der Bühne (1 Stock höher) sehen, von wo es, gewaltigen Schneebergen gleich, im Magazin aufgehäuft wird, um daselbst nach Bedarf in Fässern (à 7 Zentner) gestampft und in Säcken (à 2 Zentner) verpackt und zur Versendung bereit gemacht wird; an jenem Abend 740 Zentner.

So haben wir Alles gesehen, was „übertrdisch" und 50 Fuß über dem Niveau des Rheines ist.

Steigen wir beim sechsten Gang hinunter zu den Pumpwerken — die, vier an der Zahl, ohne Menschenhand arbeiten, stetig und kaum hörbar, wie das Walten des Geistes Gottes in der Natur, der ja auch das Todte belebt, dem Schwankenden Regel und Gesetz verleiht. Hier erhalten wir die Antwort auf die Frage, die sich ein aufmerksamer Beobachterstellt, sieht er beim zweiten Gang jenen gewaltigen Strahl Soolwasser wie aus der Mauer in die Pfanne sich stürzen. Diese Pumpwerke bringen das Salzwasser aus den sogenannten „Nestern" oder Lagern, die vermittelst der Bohrer oft 300 bis 400' unter der Erde gefunden werden. So weit hinauf hat also der Mechanismus den Stoff zu arbeiten; die Pumpe hat die doppelte Aufgabe des Saugens und des Stoßens und wunderschön ist's, den mächtigen Strahl total gesättigten spiegelhellen Wassers heraus- und wieder hineinströmen zu sehen, um neuerdings durch dasselbe Pumpwerk hinauf (50 bis 70' Höhe) zu den Pfannen geleitet zu werden. Die das Pumpwerk treibende Kraft ist Vater Rhein, der aber, jugendlich kräftig und breitschulterig, diese Mühe gar nicht achtet. Um sämmtliche vier Werke (gegenwärtig wird ein neues Loch gebohrt), unter einem Dache, zumal zu treiben, sind Winkelräder (d. h. rechtwinklig eingreifende Räder) angebracht, um die Bewegung fortzuleiten. Der wißbegierige Schüler wird, sieht er das Alles hier unten am Rhein, fragen: Wie findet man denn die Löcher oder die „Nester", wo eigentlich das Salz ist, und findet sich dieses Salz in den Salinen von vornherein im Wasser aufgelöst? Die Antwort auf die erste Frage geben dir die 30' langen Bohrstangen, die je nach Terrain bald ein-, bald drei- und vierschneidig sind; an dieselben schrauben sich an die „Löffel" oder Schlammbohrer, 15' lang, mit einem Ventil versehen, das beim Senken sich zurücklegt, beim Aufziehen sich schließt; dieser im Löffel (Cylinder) enthaltene Schlamm wird aber nicht etwa mit Verachtung weggeworfen, wie vielleicht der junge Leser thun würde, sondern er wird sorgfältig untersucht, denn je nach den mineralischen Bestandtheilen weiß der Bohrer, ob und wie bald die salzige Quelle fließen werde, zu Heil und Nutzen von Menschen und Vieh. Die Schichten folgen sich gewöhnlich so: Humus, Rheinsand (Triasbildung), Mergel (unter dem sog. Wellenkalk), Gyps und — Salz — dann wieder Muschelkalk.

Die chemische Analyse von Professor Bolley ergab hinsichtlich der Soole von Rheinfelden folgendes Resultat:

Spezifisches Gewicht bei 14° Celsius 1, 20569.

1 Litre Soole enthält bei 110° Cels.

getrockneten Rückstand	320, 116 Gramm.

Der Litre Soole enthält:

Chlornatrium	311, 6320
Chloraluminium	0, 6382
Chlormagnesium	0, 3240
Schwefelsaurer Kalk	5, 9563
Kohlensaurer Kalk	0, 1834
Kieselsäure	3, 0870
Phosphorsäure	Spuren.
Eisen	do.
Summe fester Bestandthle.	318, 8299
Freie Kohlensäure	0, 2055

Auf die zweite oben vom geneigten Leser aufgeworfene Frage: Kommt in den Salinen das Salz von vornherein aufgelöst vor? antworten wir Nein, sondern es findet sich fest in der Erde, wird aber durch stets zuströmendes Wasser aufgelöst, oder umgekehrt: Letzteres wird durch ersteres gesättigt, wird zu — Soole — deren eine und wichtigste Verwendung als Kochsalz durch Verdampfen wir nun kennen gelernt; die andere Art der Verwendung berühre ich zum Schlusse nur ganz kurz. Die Soole, als heilskräftig, oft in wunderbarer Weise heilskräftig für Haut- und Knochenleiden, Lähmungen, Gicht, Nervenschwäche aller Art wird nämlich als Bad (es sind deren fünf in Rheinfelden) benutzt von Kranken, wie wir solche sehen am Teiche von Bethesda — von Halbkranken und von solchen, die ihren Körper auf wirksame, schnelle und dauerhafte Weise zu künftiger Arbeit einfach wieder stärken wollen, um in alle Wege dem Wort gerecht zu werden: „Habt Salz bei Euch!"

So du, junger oder alter Freund, einst in die Nähe der Salinen kommst, in den schönen Rheingau, so denke an deinen Gewährsmann, nimm ein verjüngendes Bad und freue dich der Welt und deines Gottes. B.

Oesterreich. Roms Dank. Die Wirkungen des Zündnadelgewehres werden in der Geschichte der Civilisation würdig neben der Buchdruckerpresse, dem Pulver, der Dampfmaschine und dem Telegraphen stehen. Eine seiner größten Wirkungen ist es, daß auch Rom Oesterreich aufgiebt und es verdammt. In Rom will man den gegenwärtigen Umschwung und Umsturz schon seit Jahren vorausgesehen und erwartet haben. Jetzt behauptet man in Rom, seit sechszig Jahren um den Zustand der Auflösung des Kaiserthums Oesterreich — dessen Hauptursache ja eben der Einfluß Roms ist — gewußt zu haben.

Soeben ist bei R. J. Wyß erschienen:
Schlußerklärung in Betreff des gegenwärtigen Religionsstreites von Ed. Langhans. Preis 40 Cts.

Offene Korrespondenz.

Freund **Sch.** in **W.** Wir danken für das freundliche Anerbieten und gewärtigen die brieflich erwähnte Arbeit.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes.	Anmeldgsz.
Auswyl, Kirchg. Rohrbach.	Oberklasse.	65	660	22. August.
Wangenried, Krchg. Wangen.	Unterschule.	45	500	21. „
Kirchenthurnen.	Gem. Schule.	50	500	20. „
Albligen.	Unterschule.	70	500	20. „
Zweisimmen.	Sekundarschule.	2 Stell.	1500	31. „
Oberei, Krchg. Röthenbach	Oberschule.	50	500	18. „

Verantwortliche Redaktion: J. König, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. — Druck und Expedition: Carl Gutknecht, Metzgergasse Nr. 91 in Bern.